

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49133

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

KARL HAMMER

ZUM STAND DER »NOUVELLE HISTOIRE DE PARIS«\*

Die vor einem Jahrzehnt auf Veranlassung des *Conseil Municipal* ins Leben gerufene »Nouvelle Histoire de Paris« schreitet weiter voran; das monumental angelegte Werk nimmt greifbare Formen an. Von den geplanten siebzehn Bänden liegen nun schon sieben vor. Der Bericht sei drei im Verlauf der letzten Jahre erschienenen Bände gewidmet. Zwei von ihnen behandeln Paris im Mittelalter, einer die Geschichte der französischen Hauptstadt in der neueren Zeit. Ihrer Anlage nach sind die einzelnen Bände verschieden, denn die Gestaltung des Stoffes war dem jeweiligen Verfasser selber überlassen. Jeder hat die ihm gestellte Aufgabe auf seine Weise lösen müssen, da er in Abhängigkeit von der Dokumentationslage stand. Alle drei Bände geben, jeder in seiner Art, ein überzeugendes und glänzendes Bild von Paris in verschiedenen Epochen.

Jacques B o u s s a r d, früher Professor für mittelalterliche Geschichte und jetzt *Directeur d'Etudes* an der *Ecole des Hautes Etudes*, ist seiner wissenschaftlichen Herkunft nach Chartist. Seine Geschichte von Paris vom Ende der Belagerung durch die Normannen 885–886 bis zum Tode von König Philipp-August im Jahre 1223 zeigt den geschulten Paläographen. Die Darstellung folgt der chronologischen Entwicklung über dreieinhalb Jahrhunderte.

Über ein Jahr wurde Paris von den Normannen belagert, als sie abzogen, waren die Seineufer verwüstet und die Seineinsel sicherlich ebenfalls weitgehend zerstört. Dreieinhalb Jahrhunderte später war Paris ein blühendes Gemeinwesen, eine von festen Mauern umgebene, in jeder Hinsicht gesicherte und auch raummäßig ausgeweitete Stadt, zwar in manchen Teilen noch von ländlichem Charakter. Eine heruntergekommene menschliche Ansiedlung, Flecken möchte man beinahe sagen, hatte sich zu einer der größten und volkreichsten Städte Europas entwickelt. Paris war die Frankreich würdige Hauptstadt geworden. Wie hatte sich dieser Aufstieg vollzogen? In drei Teilen wird er von verschiedenen Gesichtspunkten her geschildert: 1. Paris von 886 bis 1108; 2. Die

---

\* Besprechung von: Nouvelle de Paris. Jacques BOUSSARD, *De la fin du siège de 885–886 à la mort de Philippe-Auguste*, Paris 1976 (Hachette), 440 S. mit 140 Abbildungen; Raymond CAZELLES, *De la fin du règne de Philippe-Auguste à la mort de Charles V 1223–1380*, Paris 1972 (Hachette), 470 S. mit 116 Abbildungen; Guillaume BERTHIER DE SAUVIGNY, *La Restauration 1815–1830*, Paris 1977 (Hachette), 528 S. mit 168 Abbildungen und 98 Plänen. Siehe zu den früher erschienenen Bänden des Werkes: Karl HAMMER, Eine neue Geschichte von Paris, in: *Francia* 2 (1974) S. 701–714 sowie die Besprechungen von Karl HAMMER in *Francia* 4 (1976) S. 856–861 sowie in *Francia* 5 (1977) S. 815–822.

städtische Renaissance 1108 bis 1180; und 3. Paris als militärische, wirtschaftliche und kulturelle Hauptstadt.

Paris befand sich gegen Ende des neunten Jahrhunderts, so lautet die Feststellung des Verfassers, in einem Zustand wie etwa vor der Römerzeit! Die städtische Anlage hatte sich aber trotz aller Zerstörung erhalten. Früher oder später mußte sie das Interesse der lokal-politischen Gewalt im Raum der Ile de France erwecken, zumal die heldenhafte Verteidigung Paris den Ruf einer uneinnehmbaren Stadt eingebracht hatte. Erst Jahrzehnte später begannen die der Stadt geschlagenen Wunden zu verheilen, langsam. Das städtische Wesen lebte in der *Cité* auf, doch in äußerst bescheidenen Formen. Verdienst wessen? Im wesentlichen der Lokalherren, der Kapetinger, einer Art von Vizekönigen in der Ile de France aus der karolingischen Zeit, die Paris in ihren Herrschaftsbereich einbezogen und zum Königtum emporstiegen. Doch blieb die militärisch und wirtschaftlich emporstrebende Stadt über lange Zeit nur eine von vielen gleich bedeutenden. Das Königtum teilte sich mit Bischof und verschiedenen Abteien, einer kleinen Lokalaristokratie, die alle über Besitzstand in- und außerhalb des Stadtgebietes verfügten, die Macht. Wenn man noch lange in oder neben Ruinen gelebt hatte, so vollzog sich jetzt der Wiederaufbau tatkräftiger, sicherlich zuerst auf der Seineinsel, dem linken Seineufer, später ebenfalls auf dem rechten. Dem Verfasser zeichnen sich von verschiedenen Gesichtspunkten her, militärischen, wirtschaftlichen, kulturellen, die Konturen eines recht gewichtigen Urbanismus ab. Aber anderthalb Jahrhunderte, so wird gezeigt, waren nötig, um die letzten Spuren der normannischen Invasion zu beseitigen und Paris auf seine alte Höhe zu bringen, um wirklich Hauptstadt zu sein. Nach und nach traten andere bedeutende Städte des königlichen Dominiums, wie Orléans oder Senlis, in den Hintergrund. Am Ende des elften Jahrhunderts und zu Beginn des zwölften befand sich die Stadt in voller Blüte und schon auf solcher Höhe, daß sie unbestritten den ersten Rang in Frankreich einnahm, – und mit an höchster Stelle in ganz Europa stand.

Ein geradezu unwahrscheinlicher urbanistischer Anstieg seit Beginn des zwölften Jahrhunderts wird im zweiten Teil geschildert. Der Verfasser geht zunächst auf die begrenzten Wachstumsgrenzen der *Cité* auf Grund ihrer Insel-lage ein und beschreibt, wie infolge von starkem Bevölkerungszuwachs die städtische Ansiedlung über die Insel hinauswuchs und auf den Seineufern immer mehr an Boden gewann. Anschaulich, gelegentlich etwas zu weitläufig, wird die Entwicklung der einzelnen Stadtteile beschrieben. Den Zuständen auf der Insel, wo sich König, Bischof und Kapitel den Besitz teilten, ist ein ganzer Abschnitt eingeräumt; dort lag nämlich noch lange das Zentrum der Stadt, auch des wirtschaftlichen Lebens, übrigens bis zu ihrer Vertreibung einer ansehnlichen jüdischen Kolonie, aber Christen und Juden lebten miteinander, es gab kein Ghetto. Weitere Abschnitte sind der Stadtausdehnung auf den beiden Seineufern gewidmet, diese gewannen nun mehr und mehr an Bedeutung. Anfangs scharten sich die Siedlungen noch um Kirchen und Klöster, später wurden sie großflächiger und dehnten sich in noch freie Räume aus. Am regsten war das städtische Leben und Treiben auf und um den Seinelauf, der Wirtschaftsader des Gemeinwesens. Der Handel lag in den Händen der rasch aufstrebenden und

vom König begünstigten *association des marchands d'eau et de la hanse*, die bald in dem sich organisierenden städtischen Verwaltungswesen eine wichtige Rolle spielte, auch andere Korporationen sind faßbar, – doch können über sie noch keine genauen Aussagen gemacht werden. Am Rande des sich gewichtig nach Norden und zögernder nach Süden ausdehnenden urbanistischen Raumes entstanden an verschiedenen Orten Vorstädte, manche mit halbstädtischem Eigenleben, andere noch halbländischen Charakters. Die ihrer Bevölkerungszahl nach beachtliche und handelspolitisch bedeutsame Stadt wurde auch zu einem kulturellen Mittelpunkt des Landes, andere Kulturzentren wie Laon oder Chartres überflügelnd. Im intellektuellen Leben Frankreichs nahmen die berühmt werdenden Schulen von Saint-Geneviève, Saint-Victor und vor allem die von Notre-Dame hervorragenden Rang ein, sie zogen einen neuen Bevölkerungsteil von Paris an: die Studenten. Die Universität, in Fakultäten und Nationen gegliedert, nahm langsam Formen an. Eine immense Bautätigkeit wird für diese Zeit verzeichnet. An erster Stelle steht natürlich der Neubau der Kathedrale, aber auch von anderen Um- oder Neubauten wird berichtet, wenig später wurden die Hallen errichtet, die Hauptstraßen gepflastert, eine riesige Befestigungsanlage aufgeführt, der Bau des Louvre begonnen, – über Jahrzehnte war Paris ein riesiger Bauplatz. Die Stadt wurde zu einem blühenden Kunstzentrum allerersten Ranges mit weiter Ausstrahlung. War Paris die Hauptstadt des französischen Königreiches? Es ist nach und nach eine solche geworden; eigentlich hätten wir gern genauer gehört, wie es dazu gekommen. Die von verschiedenen Gesichtspunkten her neue Stadt ist es aber unzweifelhaft seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts gewesen. Die Regierung des Königreiches hatte hier ihren festen Sitz und meist regierte der König in der größten Stadt seines Landes. Das Paris des Mittelalters war in hohem Maße das Werk seiner Könige, vor allem des großzügigen Philipp-August. Noch teilten sich die Könige die Macht in der Stadt mit einem nahezu ebenso mächtigen Bischof, aber auch mit einem von ihnen begünstigten aufstrebenden Bürgertum.

In dreieinhalb Jahrhunderten war aus einer armseligen und heruntergekommenen menschlichen Ansiedlung über einen militärisch gewichtigen festen Platz der Herzöge von Francien dank der Kapetinger, nun der Könige Frankreichs, in ununterbrochenem Aufstieg eine große Stadt geworden, die Hauptstadt von Frankreich, die in ganz Europa eine Rolle spielte.

Dieser lebendigen Darstellung, die oft ins Detail geht, ohne sich darin zu verlieren, ist eine reiche Illustration beigegeben, die besondere Erlesenheit auszeichnet.

In genauer zeitlicher Folge schließt sich die Darstellung von Raymond C a z e l l e s, Conservateur des Musée Condé in Chantilly, an. Der ebenso gewichtige Band berichtet von der Geschichte von Paris vom Ende der Regierung Philipp-Augusts bis zum Tode Karls V., führt also bis in die Zeit des Hundertjährigen Krieges. Wie entwickelte sich Paris in den weiteren anderthalb Jahrhunderten?

Die Gesamtanordnung ist nun nicht chronologisch; der Verfasser gibt einen

querschnittartigen Überblick über die Entwicklung der Stadt, der sich sehr wohl dem früheren Band anfügt und eine besondere charakteristische Note aufweist. In drei Teilen: *La population de Paris; Les pouvoirs qui s'exercent dans Paris; Paris capitale* wird farbenreich ein freskoartiges Bild von Paris im Hochmittelalter entworfen.

Die unter Philipp-August errichtete Mauer gab der städtischen Entwicklung einen festen Rahmen. Das großzügige Befestigungssystem war überlegt angelegt worden, die weitere Bebauung innerhalb des Stadtraumes erfolgte jedoch, abgesehen von der Anlage einiger Straßenzüge, ohne Planung von oben. Wenn es auch über lange Zeit noch weite unbebaute Flächen, ja kleine landwirtschaftliche Unternehmungen gab, so nahm doch das Gebiet mehr und mehr wirklich städtische Züge an. Die außerhalb der Mauern liegenden Siedlungen erhielten mehr als zuvor vorstädtischen Charakter. Paris war nun die wirkliche politische Hauptstadt Frankreichs geworden, alle hohen Verwaltungsbehörden hatten hier ihren Sitz. Königsresidenz war es aber nur zeitweilig; die großen geistlichen und weltlichen Herren des Königreiches besaßen Residenzen oder verfügten wenigstens über feste Absteigequartiere. Diese Anlagen nahmen erheblichen Platz ein. Kleiner Adel und Bürgertum bewohnten oft stattliche Anwesen. Die übrigen Wohnbauten waren bescheidener, im allgemeinen handelte es sich um auf einem Steinsockel aufgeführte Fachwerkhäuser. – Wie sieht der Verfasser die Sozialstruktur der Bevölkerung? An der Spitze dieser Hierarchie steht natürlich der König. Das kapetingische Königtum war noch ein wanderndes, die Valois sind seßhafter, doch waren ihre oft langen Aufenthalte in Paris von ebenso langen Reisen unterbrochen. Aber die Verwaltung des Königreiches war nun an festem Platz gebunden, sie übte große Anziehungskraft aus; die Stadt und ihre Bewohner zogen davon Nutzen. Trotz viel Adel war Paris aber eine Bürgerstadt. Die großen Herren waren nämlich keine Dauerbewohner; es gab aber ein städtisches Patriziat. Die Geistlichkeit nahm einen hohen Rang ein. Der Bischof genoß Autorität, beinahe wie der König, ihm zur Seite stand das reiche Kapitel. Dann folgte das Heer der übrigen Weltgeistlichkeit von über zwanzig Pfarren; die Angehörigen der vielen Orden in ihren Klöstern, seit der Gründung der Bettelorden im 13. Jahrhundert mehrte sich deren Zahl innerhalb des Stadtgebietes gewaltig. Schließlich das umfangreiche Lehrpersonal der Universität auf dem linken Seineufer und dann die nach Herkunft so verschiedenen Scharen der Studenten. Einen großen Teil der Bevölkerung stellte natürlich das Bürgertum, innerhalb dessen große Unterschiede verzeichnet werden, die Gewerbetreibenden, die Handwerker und alle, die diesen zuarbeiten. Die Gewerbeordnungen waren streng und die Aufsicht wurde scharf gehandhabt. Einige Berufe waren an bestimmte Stadtteile gebunden, die meisten verteilten sich jedoch über das ganze Stadtgebiet. Die Gewinne waren sehr unterschiedlich. Große Vermögen wurden vorzüglich im Handel erworben: in Getreide, Wein, Holz, Leinen, Pelz, Vieh. Paris war ein bedeutender Geldmarkt geworden. Angehörige reicher Familien traten in den Dienst des Königs und der hohen Verwaltung oder des Parlaments. Der Bund zwischen Königtum und Bürgertum machte sich überall bemerkbar. In der Stadtverwaltung, dem Organ der *échevinage* waren die reichen Familien tonangebend und übten die wirkliche Macht aus,

aber der Klerus, der Adel entzogen sich dieser Gewalt, ebenso offensichtlich einige Gewerke und vor allem die Unterschichten. Im Grunde beschränkte sich das Bürgertum auf die Elite der Berufsausübenden, die eine Art städtischer Aristokratie bildete. Aber eine städtische Bevölkerung setzt sich aus ganz verschiedenen Elementen zusammen. Leider ist von den Unterschichten wenig die Rede, sicherlich sind sie nur schwer faßbar. Doch bedauern wir diesen Mangel. Wertvoll ist der Hinweis auf die starke Zuwanderung. Woher kamen die Einwanderer? Zunächst aus der näheren und weiteren Umgebung von Paris, ferner aus den nächstliegenden Provinzen, Normandie, Picardie, Bretagne, Flandern, Champagne, vielleicht noch aus Burgund, also aus Paris näher liegenden Landschaften; aus dem weiteren Westen, der Mitte oder gar dem Süden gab es überhaupt keine Zuwanderung, eher noch solche aus England, Schottland, vielleicht Italien, oft der Lombardei und dann in Geldgeschäften tätig, kaum aus Deutschland. Paris war also eine Stadt des Nordens, mehr nördlich und östlich geöffnet denn westlich oder gar südlich. Die jüdische Bevölkerung war seit der Vertreibung zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts verschwunden, nur ganz wenige Juden wurden noch geduldet. – Kann man die Bevölkerungszahl von Paris im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert schätzen? Der Verfasser schlägt ein schwieriges Problem an, an dessen Lösung sich schon viele Forscher vor ihm mit recht unterschiedlichen Ergebnissen versuchten. Auf Grund von Auslegung gering überlieferter Unterlagen errechnet er für die ersten Jahrzehnte des vierzehnten Jahrhunderts etwa 247 000 Einwohner, kommt aber für die Mitte des gleichen Jahrhunderts auf vielleicht nur 60 bis 80 000. Warum diese großen Unterschiede? Der Bevölkerungsrückgang wird eingehend und einleuchtend mit dem Erscheinen der Schwarzen Pest 1348/1350 erklärt. Wenigstens ein Viertel der Pariser und zumal die schlecht ernährten, aber zahlenmäßig stärkeren Unterschichten wurden am meisten betroffen, ebenso Kinder und junge Leute, natürlich auch die alten, die weniger Widerstandskraft besaßen. Weitere Epidemien, Hungersnöte, Versorgungskrisen infolge schlechter Ernten, der sich ausbreitende Krieg trugen zu einer völligen Veränderung der Bevölkerungspyramide in wenigen Generationen bei. Trotz prachtvoller Hofhaltung war Paris in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nicht mehr die gleiche Stadt wie fünfzig Jahre zuvor.

Der Zweite Teil behandelt die in Paris herrschenden Gewalten. Zunächst der König und alle direkt oder indirekt von ihm abhängigen Stellen. Das Ansehen der Stadt verknüpfte sich mit der zwar nicht dauernden Anwesenheit des Königs. Mehrere Residenzen standen ihm innerhalb des Stadtgebietes zur Verfügung: das alte Palais auf der Seineinsel, im Westen der befestigte Louvre und im Osten die bevorzugten Hotels Saint Pol und der Tournelles. Das Palais war der Sitz der hohen Staatsverwaltung. Die verschiedenen königlichen Aufsichtsbehörden für Paris hatten ihre richterlichen, militärisch-polizeilichen oder finanziellen Amtssitze auf dem rechten Ufer der Seine. Seit der Regierung von Philipp-August machte sich ein anspruchsvolles Bürgertum bemerkbar. Sein spannungsreicher Aufstieg, zunächst noch im Schatten der königlichen Gewalt, wird anschaulich geschildert. Die Einflußsphären von Bischof und Kapitel schränkten sich mehr und mehr ein, späterhin war ein offener Konflikt zwischen

König und Bischof eigentlich unmöglich geworden. Schwer vorstellbar ist das komplizierte Durcheinander von geistlichen, universitären und weltlichen Herrschaftsansprüchen innerhalb des weiten Stadtgebietes. – Zahlreiche vorangegangene Veröffentlichungen setzten den Verfasser in die Lage, eine gute Beschreibung der städtischen Verwaltung zu geben, besonders sei dabei auf die Darstellung des Steuerwesens hingewiesen. Übrigens wurde der Steuerdruck in dieser Zeit immer beträchtlicher; wenn es auch zu häufigen Protesten, ja zu Meutereien kam, gezahlt wurde dennoch. Geldaufwertungen- und abwertungen waren häufig. Bei Währungsveränderungen neigte die königliche Gewalt meist dazu, zu Gunsten der ärmeren und gegen die reichere Bevölkerung zu entscheiden. Doch wird unterstrichen, daß die Maßnahmen keineswegs nun darauf hinausgingen, das Los der städtischen Unterschichten zu heben. Einige sehr große Vermögen waren vorhanden, deren Herkunft gelegentlich zweifelhaft, auf die Dauer waren sie stets in Frage gestellt. Bei der Besetzung der hohen städtischen Verwaltungsämter spielte Vermögen eine Rolle; das oft geldbedürftige Königtum bediente sich dieser Einnahmequelle. Sonst war aber die soziale Ungleichheit bedeutend. Die große Masse der Bevölkerung wurde von einer Art Proletariat gebildet, das von der Hand in den Mund lebte und in Abhängigkeit von wirtschaftlichem auf und ab stand. – Es ist verständlich, daß Etienne Marcel, dieser großen Gestalt der Pariser Stadtgeschichte im hohen Mittelalter ein besonderes Kapitel gewidmet wird, doch geht die Schilderung über den Rahmen der allgemein bekannten Vorgänge nicht hinaus, nur die Detailkenntnis wird weiter bereichert. Der Verfasser beurteilt das Unterfangen als von vornherein zum Scheitern verdammt. Erst nach dieser Diktatur befand sich Paris in größerer Abhängigkeit von der königlichen Gewalt wie zuvor.

Von Paris als Hauptstadt wird im Dritten Teil gesprochen. Keine andere Stadt Frankreichs konnte nun einem Vergleich mit Paris standhalten, ebenso wenig die Hauptstädte anderer Länder in Europa. Selbst ohne Anwesenheit des Königs, wie es in der Folge geschah, blieb Paris dennoch der Sitz der obersten Verwaltung des Königreiches. Über das Stadtgebiet hinaus bestand eine weitausgreifende Einflußzone, der Versorgung ebenso wie des Absatzes. Wesentliches Verbindungsglied mit der Außenwelt blieb nach wie vor die Seine. Auf eine sich daraus ergebende gewisse Rivalität mit dem nach England hin orientierten Rouen wird hingewiesen. Die Darstellung von Paris als einem ersten Industriezentrum von Europa, schon nahm die Herstellung von Luxusartikeln einen hervorragenden Rang ein, als Handelsumschlagsplatz, als Geldmarkt dürfte in ihrer Art einzig sein. Die Versorgung stellte laufend Probleme; sie erfolgte bereits nicht nur allein aus dem näheren Raum, sondern weite Teile Frankreichs lieferten für die Ernährung von zeitweise nahezu dreihunderttausend Einwohnern ihre landwirtschaftlichen Produkte. Im geistigen und künstlerischen Leben Frankreichs nahm Paris den hervorragendensten Rang ein. Es war mit seiner Universität von vielleicht vierzigtausend Studenten und den berühmtesten Lehrern der Zeit die intellektuelle Hauptstadt des Landes, in der die großen geistigen Entscheidungen fielen. Als Kunstzentrum kam Paris keine andere Stadt in Europa gleich. Die erstklassige Pariser Kunstproduktion hatte überall wohlverdienten Ruf.

Auch dieser Band Pariser Stadtgeschichte wird von jedem, der an ihr interessiert ist, mit Gewinn gelesen werden, denn er erfährt reiche Belehrung, ebenso derjenige, der sich mit Frankreich im Hochmittelalter beschäftigt; er kann nicht an ihm vorübergehen.

Im Unterschied zu zahlreichen Veröffentlichungen über Paris im Zeitalter der großen Revolution, unter Napoleon I. oder während des Zweiten Kaiserreiches gibt es wenige Werke, die der Geschichte der Stadt in den dazwischen liegenden Epochen, also der Restauration oder der Julimonarchie, gewidmet sind. Diese Lücke wird durch einen weiteren Band der »Nouvelle Historire de Paris« geschlossen; er behandelt ausschließlich die Restauration. Die fünfzehn Jahre, die der Katastrophe des Kaiserreiches folgten, standen über lange Zeit in der französischen Historiographie und vor allem bei den liberal gesonnenen Geschichtsschreibern des neunzehnten Jahrhunderts in keinem guten Ruf. Vielleicht haben Gegenwartsprobleme der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg die Brücke zu dieser verkannten Periode der französischen Geschichte geschlagen. Die Restauration findet seit eben dieser Zeit eine ihr gebührende neue wissenschaftliche Würdigung. Bedeutende Zeugnisse der Forschung liegen vor, die der Herrschaft der Bourbonen von 1815 bis 1830 mehr Gerechtigkeit zukommen lassen als früher. Niemand war sicherlich besser geeignet als Père Guillaume Berthier de Sauvigny eine Geschichte von Paris in dieser Zeit zu schreiben, da er sich bereits mit vielen Veröffentlichungen ein besonderes Verdienst um die Geschichte der Restauration erworben hat.

Der Verfasser stand angesichts der Lösung seiner Aufgabe vor dem schier unlöbaren Problem der Bewältigung eines unermesslich zur Verfügung stehenden Materials. Die in Betracht kommenden zeitgenössischen Quellen, allein die archivalischer Herkunft sind trotz der Vernichtung der Archive der Stadt Paris bei dem Brand des *Hôtel de Ville* während des Kommuneaufstandes immer noch so umfangreich, daß an eine systematische Sichtung gar nicht zu denken ist. Was die zeitgenössischen Druckwerke anbetrifft, sieht die Lage auch nicht gerade ermutigend aus. Welche Fülle der Quellengattungen hätte da in der Breite befragt werden müssen. Der Verfasser hat sich überall auf Sondierungen beschränkt, sogar nur auf begrenzte aber wohl überlegte, keine blinden. Die Bewältigung dieses immer noch umfangreichen Materials ist schon bewundernswert. Auf die Durchsicht der Sekundärliteratur hat er grundsätzlich verzichtet und zu seinem Vorteil. Gestützt auf eine gut ausgewählte und reiche Kenntnis legt er einen Band über die anderthalb Jahrzehnte Pariser Stadtgeschichte von 1815 bis 1830 vor, der in seiner Art einzig ist und den verschiedenen Forschungsbedürfnissen der Gegenwart, also auch der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, voll und ganz Rechnung trägt. Die Darstellung ist glänzend. Ein Minimum der Kenntnis des chronologischen Ablaufs wird vorausgesetzt. Das Paris der Restaurationszeit wird in drei umfangreichen Teilen querschnittartig behandelt, der chronologische Faden also ganz verlassen. Eine reiche Illustration und zahlreiche Tabellen und Skizzen erläutern den Text.

Im ersten Teil *Les Cadres* bringt der Verfasser eine ausgedehnte Beschrei-

bung des Rahmens, in dem das Leben in Paris von 1815 bis 1830 ablief. Er hebt die Kontinuität in der städtischen Verwaltung hervor; die gesetzliche Reglementierung blieb nämlich nach dem Sturz Napoleons erhalten. Die Kontinuität spiegelt sich insbesondere in dem Umstand wider, daß der napoleonische Präfekt, Comte de Chabrol, schon seit 1812 im Amt, dieses auch weiter und bis zur Julirevolution ausübte; auch sonst gab es nur geringe Veränderungen. Die Rolle der in den zwölf Arrondissements ernannten Bürgermeister war bescheiden, deren Verwaltungskompetenzen recht begrenzt. Die Mitglieder des *Conseil Municipal* wurden ebenfalls wie üblich von der Regierung ernannt; das städtische Budget stand in Abhängigkeit von den Entscheidungen der Regierung. In der Polizeipräfektur erfolgte dagegen häufiger Wechsel. Die aktiven Polizeikräfte waren ziemlich gering, bedeutend für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit die umfangreichen Bestände der Nationalgarde, der Gendarmerie – bei häufig vollzogenem Garnisonswechsel, um Akklimatisation zu vermeiden und die in Paris stationierten Linientruppen.

Entgegen der allgemein herrschenden Ansicht, wonach in der Restauration herzlich wenig größere urbanistische Verwirklichungen zu verzeichnen sind, wird nachgewiesen, daß gerade in dieser Zeit im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt mehr geleistet worden ist als im Kaiserreich. Große Mittel über Anleihen und Staatszuschüsse wurden zur Verbesserung des Straßenwesens, der Wasserversorgung zur Verfügung gestellt, leider keine zur Vermehrung der schon damals geforderten Grünflächen. Öffentliche Bauten wurden nicht errichtet, man begnügte sich mit den vorhandenen. Die beiden letzten Bourbonen, weder Ludwig XVIII. noch Karl X., können als große Bauherren angesehen werden. Allein das kirchliche Bauwesen lebte auf. Dagegen entfaltete sich und vor allem in der Mitte der zwanziger Jahre eine rege private Bautätigkeit; neue Stadtteile entstanden an verschiedenen Orten, aber davon zogen nur die wohlhabenderen Bevölkerungsschichten Vorteil, die unteren wurden von erheblichen Mietsteigerungen hart betroffen. Im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise gegen Ende der zwanziger Jahre ging die Bautätigkeit wieder zurück. Die Versorgung der Stadt bereitete immer noch Schwierigkeit und vollzog sich nicht ohne Reibungen, doch war man bemüht, solche tunlich zu vermeiden. Wenn auch ganz Frankreich zur Ernährung von Paris beitrug, kamen doch die meisten landwirtschaftlichen Produkte aus dem Pariser Raum. Die Errichtung der Schlachthäuser, der Markthallen galt als vorbildlich. Der Lebensmittelhandel war unüberwacht, nur Bäcker, Metzger, der Holz- und der Weinhandel unterstanden strengen Kontrollen. Für die anderthalb Jahrzehnte werden für die Hauptnahrungsmittel ziemlich gleichbleibende Preise nachgewiesen; infolge der genannten Wirtschaftskrise begann die Lage aber kritisch zu werden. Die Zahl der Restaurants, der Cafés, der Mittagstische nahm gewaltig zu. Die Pariser ernährten sich im allgemeinen nicht schlecht, auf jeden Fall lebte man besser als in der Provinz. – Besonderer Wert kommt der Darstellung der öffentlichen Fürsorge zu, da sie in ihrer Art einzig dastehen dürfte. Trotz zweifellos guter Absichten, so wird festgestellt, wurde auf diesem Gebiet bedauernswerterweise wenig verwirklicht. Neue Krankenhäuser wurden z. B. gar nicht errichtet, obwohl der Bedarf vorhanden war, man beschränkte sich auf Verbesserung der

vorhandenen, die sich im allgemeinen selber verwalteten. Die von der öffentlichen Hand vorgesehenen Mittel für Krankenfürsorge und andere ähnliche Einrichtungen waren überhaupt gering. Sie standen in Abhängigkeit von Spenden der reichen Bevölkerung; die Beiträge von Seiten der Angehörigen der königlichen Familie zu den *bonnes oeuvres* überschritten nahezu das Doppelte der öffentlichen Mittel. Die allgemeine Auffassung ging darauf hinaus, daß häusliche Pflege einer solchen im Krankenhaus für die Leidenden moralisch besser sei. Die Sterblichkeit ging in dieser Zeit erheblich zurück.

Der Zweite Teil bringt eine Beschreibung der *Parisiens*. Die Volkszählung von 1817 ergab 714 000 Einwohner, die von 1831 schon 785 000, in anderthalb Jahrzehnten war die Bevölkerung um 10% angewachsen; um 1830 lag die Zahl nach Meinung des Verfassers um etwa 800 000. Die Wirtschaftskrise und die revolutionären Ereignisse veranlaßten wahrscheinlich Teile der Bevölkerung dazu, Paris zu verlassen. Gemessen an der Gesamtbevölkerung Frankreichs betrug sie nur 2,3%, Paris war also fünfmal mehr als Lyon, sechsmal als Marseille oder achtmal als Bordeaux bewohnt und die weitaus bevölkertste Stadt des Königreichs. Das rechte Seineufer war mit 66% von altersher mehr besiedelt als das linke mit nur 33%, das Stadtzentrum wie schon im Mittelalter am stärksten, die westlichen Stadtteile ziemlich leer, der Stadtrand ziemlich gering bewohnt. Die Bevölkerungspyramide verzeichnet nahe 40% an Personen zwischen dreißig und sechzig Jahre, aber nur 9,7% über sechzig Jahren. Ein erheblicher Überschuß an Frauen war vorhanden, – Folge der langen Kriegszeit, gegen Ende der Restauration machte sich ein Ausgleich bemerkbar. Die Geburtenzahl in Paris war geringer als in der Provinz und die Sterblichkeit viel höher, vor allem bei den alten Leuten und den Kindern. Viele Reisende kamen nach Paris, für das Jahr 1827 werden allein 384 000 verzeichnet. Es waren aber weitaus Franzosen und die meisten stammten aus dem nördlichen oder dem östlichen Frankreich, nur wenige kamen aus dem Süden. Unter den zahlreichen Ausländern war die englische Kolonie am stärksten, Anglomanie herrschte als Modeerscheinung in der höheren Gesellschaft; es gab ganz wenige Amerikaner; die Russen gehörten ausschließlich der Aristokratie an, sie waren beliebt, weil sie spendabel waren; Deutsche und Italiener reihten sich in die Unter- oder höchstens die Mittelschicht ein, unter ihnen befanden sich viele Spezialarbeiter, aber auch Proletariat. Die Pariser Rasse wird von dem Verfasser als kräftig bezeichnet, im Wuchs höher als die übrige französische Bevölkerung, dem Aussehen nach blaß und anfällig, von Krankheiten mehr heimgesucht als diese, vor allem von Tuberkulose. Es gab viele Selbstmorde, mehr bei der männlichen als bei der weiblichen Bevölkerung. Die Kriminalität war unwahrscheinlich hoch, aber zahlenmäßig geringer als in späterer Zeit. Die Moral nicht gerade erbaulich. Es gab viele wilde Ehen, in manchen Arrondissements wurden mehr als die Hälfte der Kinder unehelich geboren. Die soziale Zugehörigkeit erkannte man deutlich an der Kleidung. Ein Bürger trug sich anders als der Aristokrat oder gar der Arbeiter. Lebenshaltung und -stil unterschieden sich. Ein Bürger verfügte über Personal, erst recht die Oberschicht, in 17% der Pariser Haushalte war solches vorhanden. Vermögen rechnete, vor allem bildete Haus- und Grundbesitz die Grundlage eines bürgerlichen Wohlstandes und der Wert-

schätzung. Bürgerliche- und Oberschicht waren getrennt und wieder in sich in Gruppen geschichtet. Am exklusivsten war die Gesellschaft des *Faubourg Saint-Germain*, nur einen Teil des Jahres verbrachte man in der Hauptstadt, sonst lebte man auf seinen Besitzungen in der Provinz. Das höfische Leben war unter Ludwig XVIII. begrenzt, unter Karl X. wurden Anstrengungen unternommen, es glänzender zu gestalten, – aber kein Vergleich mit dem des *ancien régime*. Jede Schicht bildete eben ihre Zirkel, die Finanzwelt meist um die *Chaussée d'Antin*, die Beamten, die intellektuelle Elite, die künstlerischen Berufe, das reiche oder das wohlhabende Bürgertum mit Stadtwohnungen und Landhäusern in der Nähe der Stadt. Die große Masse der Bevölkerung stellte das Kleinbürgertum mit mehr oder weniger auskömmlichem Dasein, so wie es uns Daumier in seinen Gewohnheiten so charakteristisch überliefert hat. Nahezu zweihundertfünfzigtausend Pariser gehörten der Arbeiterschaft an. Die Verdienste waren gering, aber selbst der Schlechtbezahlteste konnte leben, doch mußte er das ganze Jahr über arbeiten. Die Arbeitszeiten waren lang, eigentlich unbegrenzt. Der Handwerker, auch der kleine Geselle stand sich besser als der einfache Arbeiter. Viele standen in Abhängigkeit von der Konjunktur, vor allem die zahlreichen Bauarbeiter. Arbeitslosigkeit hatte schlimme Folgen. Man sparte, aber die kleinen Ersparnisse wurden oft ein Opfer der Wirtschaftskrise und revolutionärer Ereignisse. Es gab in diesen Schichten viel ungeordnete Verhältnisse, moralische Isolierung, Trunksucht, Armut. Es wird als bezeichnend hervorgehoben, daß 83% der Pariser Beerdigungen Armenbeerdigungen waren. Die religiöse Praxis war in diesen Kreisen gering, politisches Interesse, Ideale nach Meinung der Oberen kaum vorhanden, – eine arge Täuschung!

Ausgezeichnet ist die ihresgleichen suchende Schilderung des Lebens und Treibens auf den Straßen, Plätzen, Märkten der Stadt, an den Ufern der Seine. Das lebensechte Bild, das von den einzelnen vielfältigen Gewerbetreibenden, der nomaden Bevölkerung bis hinunter zu der Welt der Diebe, der Maffia, der Prostitution gegeben wird, ist nicht nur aus Statistiken abgelesen. Der Verfasser verdankt, wie er gesteht, diese Beschreibung auch einer intensiven Beschäftigung mit zahllosen Illustrationswerken.

Den *Aspects de la vie parisienne* ist der umfangreiche Dritte Teil gewidmet. Der wirtschaftlichen Entwicklung von Paris wird ein weiter und ins Einzelne gehende Raum gewährt. Seit der napoleonischen Ära zählte Paris als Industriezentrum, dessen Bedeutung stieg bei Vorherrschen von Klein- und Mittelbetrieben weiter an, auch als Zwischenhandelsplatz. Immer noch war die Seine Hauptverkehrsader, über die sich der Handel im Kommen und Gehen vollzog; die Abhängigkeit dieses Wirtschaftsverkehrs von den Jahreszeiten und der Witterung war spürbar, wenn auch Kanäle zu Verbesserung und Erleichterung wesentlich beitrugen. Paris war der größte französische Markt, jedoch ohne internationalen Rang, mit London als Handelsplatz konnte Paris sich nicht annähernd messen. Das galt ebenfalls für das Geldwesen. Wohl spielten die Banken eine Rolle, Rothschild an der Spitze, da er über mehr Mittel als alle anderen verfügte. Paris war aber kein großer internationaler Geldmarkt. An der Börse – der Bau stammt aus der Restaurationszeit – wurde nicht hoch spekuliert; der Pariser Bürger zog es vor, sein Geld fest, in Haus- und Grundbesitz,

anzulegen. Den Sturz des Kaiserreiches begleitete eigentlich nicht tiefe wirtschaftliche Erschütterung, 1814 und 1815 waren gute Jahre, die Besatzung gab in Paris Geld aus. Die Krisenjahre mit Bankrotten, Stagnation, Arbeitslosigkeit und anderen Erscheinungen folgten erst danach. Anfang der zwanziger Jahre begann infolge des streng gehüteten Protektionismus ein beträchtlicher Aufstieg, in der Mitte des Jahrzehnts lief er auf vollen Touren, gegen Ende des Jahrzehnts zeigten sich empfindliche Depressionen, doch im Frühjahr 1830 wurden schon wieder Anzeichen leichten Aufschwungs verzeichnet. Die Revolution stellte alles in Frage. Die Pariser entdeckten wieder einmal, daß Revolutionen kostspielig zu sein pflegen!

Was bedeutete Paris in der Restauration der Bildung, der Literatur, den schönen Künsten? Frankreichs Hauptstadt war nun nicht mehr das von Napoleon erträumte Neue Rom, es wurde unter der wohlwollenden Regierung Ludwigs XVIII. und Karls X. zu einer Art Seine-Athen. Der Verfasser kommt zu der Feststellung, daß noch mehr als in den vergangenen Jahrhunderten sich die Kulturgeschichte Frankreichs mit der von Paris deckt und illustriert diesen Zustand mit einer Reihe charakteristischer Beispiele. Vor allem besteht er auf der im Unterschied zum Kaiserreich viel freizügiger gehandhabten Gedankenfreiheit, die dem geistigen und künstlerischen Leben zugute kam, auch wird die befruchtende Öffnung zu anderen, außerfranzösischen Kulturen hervorgehoben. Von planmäßiger Verdummung kann keine Rede sein. Dieses von liberaler Presse und Geschichtsschreibung propagierte karikaturale Bild läßt sich nun wirklich nicht weiter aufrecht erhalten. Es wird gezeigt, daß man von öffentlicher und privater Seite ehrlich darum bemüht war, das gesamte Bildungs- und Unterrichtswesen bis hinunter zu den Volksschulen zu verbessern und freier zu gestalten. Das Analphabetentum ging z. B., statistisch genau erfaßt, ganz erheblich zurück. In Paris zählte man 1830 einhundertdreißig Analphabeten auf tausend Einwohner, in der Provinz waren es immer noch nahezu die Hälfte der Bevölkerung. Die von ideologischem Terror oder dem Dienst für den Kaiserkult befreiten schönen Künste blühten in der schönsten Form auf, nicht zuletzt dank eines freigiebigen königlichen Mäzenatentums, die weitere Öffentlichkeit stand dem nicht nach.

Wenn Paris in der Restauration als Zentrum der Bildung und der Kunst zählte, so war es gleichzeitig ein Ort, wo jemand, der sich amüsieren wollte, auf seine Kosten kam. Den zahlreichen Theatern wird hoher Rang zugemessen, noch lebten sie ohne Zuschüsse, ihre bedeutenden Einnahmen kamen sogar der öffentlichen Fürsorge zugute. Das Panorama, der Zirkus mit ausgezeichneten Darbietungen waren beliebte Modeerscheinungen. Die gut unterhaltenen Parks boten mit ihren jeweiligen Spaziergängern ein Bild der verschiedenen Gesellschaftskreise, aber schon damals waren es viel zu wenig. Immer noch waren die Gärten des Palais Royal das Zentrum von ganz Frankreich; andere Gärten, vor allem die Promenaden auf den Grands Boulevards rechneten, bis hin zu den Ausflugslokalen, Vergnügungstätten und zahllosen Orten der Volksbelustigung meist am Rande der Stadt. Die Sportfreudigkeit der Pariser war offensichtlich bis auf sommerliche Baderfrischungen in der Seine und winterlichem Eislauf nicht gerade erhebend; die mondäne Welt traf sich auf den Rennplätzen.

Die Zahl der Luxusrestaurants, der eleganten Geschäfte stieg erheblich an. Leider wird nicht von Paris als Modezentrum gesprochen. Offizielle Feiertage gab es wenige; der Geburtstag des Königs, der Tag der Rückkehr Ludwigs XVIII. und der Namenstag des Heiligen Heinrich wurden festlich begangen, hinzu kamen zahlreiche religiöse Festtage mit kirchlichem Zeremoniell. Der Klerus nahm im öffentlichen Leben einen hohen Rang ein. Die Kirche war ja einer der Grundpfeiler der restaurierten Monarchie. Die Kulturausübung wurde bei Einmütigkeit von geistlicher und weltlicher Autorität vollzogen. Die Geistlichkeit, auch die hohe wies würdige Erscheinungen auf, aber sie war überaltert. Die Nachwuchsfrage stellte erhebliche Probleme, besserte sich jedoch etwas im Laufe der Zeit. Der Entfaltung des kirchlichen Lebens standen ansehnliche Mittel von staatlicher Seite oder über Spenden zur Verfügung. Unter dem Banner von Thron und Altar wurden bedeutende Anstrengungen zur Rechristianisierung der Bevölkerung unternommen. Im Kult kam der Predigt hohe Bedeutung zu, häufige Missionswochen sollten das Ihre tun. Sonntagsruhe wurde zur Pflicht gemacht. Aber wie sah das Ergebnis bei soviel guten Bemühungen aus? Trotz zweifelloser Zunahme der Beteiligung an der katholischen Kulturausübung praktizierte doch nur ein geringer Prozentsatz der Gläubigen wirklich. Im ganzen gab die Pariser Bevölkerung den Eindruck, an den religiösen Gebräuchen nicht gerade zu hängen. Die Vitalität der protestantischen Kirchen war dagegen bemerkenswert, vielfach waren es Angehörige des bürgerlichen Mittelstandes, auch des Großbürgertums. Die israelitische Gemeinde stieg über Einwanderungen aus Ostfrankreich, dem Rheinland geradezu rapide an, eigentlich kleine Leute, selten Großbürgertum.

Die politischen Ereignisse der Zeit sind bis in Einzelheiten so genügend bekannt, daß sich deren Aufzählung wirklich erübrigte; der Verfasser begnügt sich also mit einer kalenderartigen Aufzeichnung.

Wie fällt am Ende die Bilanz der Restaurationszeit für Paris aus? Die Pariser haben die Bourbonen vertrieben. Die revolutionäre Logik forderte, alle Leistungen dieser Epoche schweigend zu übergehen. Der Verfasser hat diese Angelegenheit in ein neues und objektiveres Licht gerückt.

Paris verdankte Ludwig XVIII. zunächst ein relativ gutes Überstehen von zwei Besatzungen, dann die Einrichtung einer stabilen, wirksamen und anständig arbeitenden Verwaltung, die zwar keine spektakulären Verbesserungen hervorbrachte, aber redlich und erfolgreich um das Wohlbefinden der Bevölkerung bemüht war. Das Gleiche gilt für die Regierung Karls X. Die von dem König ausstrahlende Liebesswürdigkeit, sein Wohlwollen wirkten sich auf den Ton, den Stil und die Sitten in seiner Hauptstadt aus. Die Erinnerung an die Gemeinheiten der revolutionären *sans-culottes*, die rüde Brutalität des napoleonischen Militärs erlosch. Das wirtschaftliche Leben entfaltete sich, doch im Zeichen des anhebenden Liberalismus nicht ohne Gefahren, – die Gewitter lagen aber noch in weiter Ferne. Für die bevorzugten Schichten brachte die Restauration Reichtum, für die arbeitende Bevölkerung nicht zu vergessende Aufstiegsmöglichkeiten. Wirkliche Not machte sich erst in der Folge der Wirtschaftskrise gegen Ende der zwanziger Jahre bemerkbar, sie war aber nicht verantwortungslos heraufbeschworen worden. Trotz mancherlei bedauernswerter Umstände ist

es unmöglich, die anderthalb Jahrzehnte der Restauration in Paris ungünstig zu beurteilen. Zwischen der napoleonischen Ära, der Herrschaft des Militärs und der Polizei, und der Julimonarchie, der Herrschaft des bürgerlichen Kapitalismus und einer Zeit politischer und sozialer Erschütterungen, erscheint die Zeit Ludwigs XVIII. und Karls X. wie eine Oase der Ruhe, ja friedlichen Behagens. Man kann dem Verfasser nur danken, vorsichtig abwägend zu ihrer Ehrenrettung einen so gelungenen Beitrag geleistet zu haben.

Der Geist der Geschichtschreibung ändert sich bekanntlich im Laufe der Zeiten, bald von diesem Berg, bald von jenem Berg aus wird die imposante Landschaft der Vergangenheit betrachtet. Es ist, als stände immer der Mentor neben uns, deute mit dem Finger von oben herab und versuche des Bildes Entstehung dem Neuling im besonderen zu erklären. In diesem Sinne wollen auch diese neuen Beiträge zur Geschichte von Paris aufgefaßt werden. Die Verfasser drei neuer Bände Pariser Stadtgeschichte haben aus der Gegenwart heraus neue Wege zu einem Fernblick in eine oft weite Vergangenheit der Hauptstadt Frankreichs erschlossen. Der Leser folgt dankbar und bereichert den von ihnen gewiesenen und persönlich gestalteten Pfaden zur Kenntnis der Entwicklung einer der großen Metropolen der Zivilisation.